Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 80 (1986)
Heft: 2

Artikel: Die Schwachheit Gottes
Autor: Veit, Marie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143238

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marie Veit

Die Schwachheit Gottes

Im ersten Kapitel des Ersten Korintherbriefes schreibt Paulus einen erstaunlichen Satz: «*Die Schwachheit Gottes ist stärker als die Kraft der Menschen.*» Es ist einer der Sätze, die in der Kirche und der Theologie nicht sehr gut beheimatet sind. Wahrscheinlich würde nicht so leicht einer von uns Kirchenchristen auf den Gedanken kommen, von der Schwachheit Gottes zu sprechen. Stünde es nicht in der Bibel, wir würden vielleicht sogar meinen, das sei doch Gotteslästerung. Ist Gott denn nicht allmächtig, Schöpfer des Himmels und der Erden, wie wir im Gottesdienst oft bekennen? Sind wir nicht allesamt mit unserem Dasein, unserer Geschichte, unserem Planeten von ihm abhängig? Wie kann man von der Schwachheit Gottes reden?

Ich denke seit einigen Jahren – und dieser Gedanke vertieft sich bei mir immer mehr –, dass uns dieser Satz eine Art Leitfaden geben kann, um die Art und Weise, wie die Bibel von Gott redet, neu zu entdecken; denn die einfache Gleichung: Gott gleich Macht, ist gar nicht typisch christlich. So reden alle Religionen; wir brauchen nur an den Islam zu denken: Allah ist weiss Gott allmächtig. In der Bibel finden wir eine solche Rede von Gott freilich auch, und es gibt ja viele Geschichten von Gottes Machterweisen, von denen wir manchmal wünschen möchten, sie ereigneten sich heute bei uns in unserer Zeit auch noch einmal. Zum Beispiel: Wie er den Pharao mit Mann und Ross und Wagen ins Rote Meer stürzt und sein Volk errettet. Wir sähen vielleicht auch manchmal gerne, dass diejenigen, die Krieg vorbereiten, mitsamt ihren Waffenarsenalen in irgendeinem Roten Meer verschwänden und man nichts mehr von ihnen sähe und wir endlich Frieden hätten.

Es gibt viele solche Geschichten in der Bibel. Und in Zeiten grosser Sorgen, wie wir sie heute erleben – Kriegsgefahr, Arbeitslosigkeit, Zerstörung der Natur – wünschen sich besonders oft Menschen, ein solcher Gott träte einmal hervor. Manche Christen versuchen auch, sich an einen solchen Trost zu halten. Sie sagen zum Beispiel angesichts aller dieser Sorgen einen Satz, wie ich ihn vor kurzem von einer Verkäuferin gehört habe: «Ach, der liebe Gott wird's schon richten.»

Dies ist die *eine* Weise, wie die Bibel von Gott redet; und wir finden in der Praxis unseres Christentums nur schwer Zugang dazu, denn solche allmächtigen Eingriffe erleben wir nicht. Wie einfach wäre das doch. Mit einem Schlage könnten alle unsere Sorgen verschwunden sein und wir endlich wieder unsere Ruhe haben.

Bleiben wir einen Augenblick bei dieser Seite des Gottesbildes der Bibel und bei unseren Wünschen, einen solchen Gott vorzufinden. Warum glauben wir uns das selber nicht so recht? Warum bleiben solche munteren Sätze uns im Halse stecken? Was stimmt denn da nicht an dieser schönen Gleichung? Oder: Was haben wir missverstanden in der Bibel, wenn wir diesen Gott in unsere Zeit übertragen möchten?

Ich denke, wir haben zuallererst einmal missverstanden, wer wir Menschen Gott gegenüber sind. Wäre er jener all-

mächtige Zauberer unserer Wunschträume, so wären wir die Marionetten oder vielleicht die kleinen Kinder, die ein rechtes Durcheinander angerichtet haben; und dann kommt der starke und kluge Vater nach Hause und bringt mit Leichtigkeit alles wieder in Ordnung; oder die starke und kluge Mutter – so ungefähr. Wir sind ja gewöhnt, von uns als den Kindern Gottes zu reden? Aber wahrscheinlich liegt gerade hier der Fehler.

Die Bibel meint, wenn sie von uns als Kindern Gottes spricht, nicht Gottes Säuglinge oder Gottes Kleinkinder, die für nichts verantwortlich sind und denen darum auch aus jeder Patsche wieder herausgeholfen wird. Wenn die Bibel von uns als den Kindern Gottes spricht, meint sie uns als die erwachsenen Söhne und Töchter Gottes, gewissermassen als Juniorpartner in seinem Betrieb, die in seinem Sinn den Betrieb führen sollen und voll verantwortlich dafür sind, dass es da so zugeht, wie der Senior es will. Denken Sie daran, wie in Gleichnissen die Rede davon ist, dass Menschen die Verwaltung des Gutes Gottes anvertraut wird. Säuglingen kann man nichts anvertrauen. Oder denken Sie daran, wie Paulus klagt, dass die Gemeinde der Korinther immer noch Milch brauche wie kleine Kinder und dass sie doch endlich erwachsen und selber urteilsfähig werden sollten. Wahrscheinlich ist in unserem Vorverständnis des allmächtigen Gottes genau diese Sache falsch, dass wir uns dabei die Rolle der wohlversorgten und wohlbehüteten kleinen Kinder zuerteilen wollen, statt dass wir begreifen, dass wir die Sorgen Gottes mittragen sollen als seine erwachsenen Kinder in der Welt.

Damit kommen wir zu der *zweiten* Weise, wie die Bibel von Gott redet, die in unserer kirchlichen Tradition – wie ich meine sehr zu Unrecht – weitgehend zu kurz gekommen ist. Wir lesen ja schon im Alten Testament – etwa bei den Propheten – Stellen, die zu einem allmächtigen Gott schlecht passen wollen. Dieser Gott bittet, sein Volk möge doch hören und sich auf den Weg des Lebens begeben. Er klagt (der Form nach sind das manchmal wirklich Klagelieder in der Hebräischen Bibel), dass Israel seinen Weg nicht betreten will. Er wirbt wie ein verlassener Freund oder ein verschmähter Liebender – so hat es eine Frau in einer Bibelstunde einmal ausgedrückt. Ist das der allmächtige Gott? «Warum, mein Volk, willst du den Weg des Lebens nicht betreten?» Ja, kann er denn nichts dafür machen, dass sie das tun?

Wieder ist es notwendig, dass wir darauf achten, in welcher Lage hier der Mensch vor Gott ist. Offenbar ist er Gottes Partner, angeredet von Gott; Gott wirbt um ihn, er bittet ihn, er setzt auf ihn, er vertraut ihm, er erwartet etwas von ihm wie eine Person von der anderen. Um es einmal ganz einfach auszudrücken: Die Bibel geht davon aus, dass in dem Augenblick, in dem Gott Menschen schuf, er seiner eigenen Allmacht eine Grenze setzte. Menschen, die vertrauen sollen, kann man zum Vertrauen nicht zwingen, auch durch Allmacht nicht. Das ist unsere Würde als Menschen. Wir können angesprochen werden und werden angesprochen, aber wir können Ja und Nein antworten; wir haben die Freiheit, Vertrauen zu schenken, uns zu öffnen, und Vertrauen zu versagen und uns lieber in unsere Träume von einem allmächtigen Zauberer, der von uns weiter nichts will, zu flüchten. Gott schuf den Menschen als Person. Eine Person ist aber kein Ding, das verzaubert werden könnte. Sie ist auch keine Marionette, die an Fäden tanzt, sondern sie hat – «Ebenbild Gottes» werden wir ja genannt – die Freiheit zu antworten!

Und da stossen wir auf das Thema «Schwachheit Gottes». Ja, dieser Gott, der bei den Propheten um den Menschen wirbt, ist offensichtlich schwach dem Menschen gegenüber. Das heisst nicht, dass er kraftlos wäre. Natürlich könnte er den Menschen vernichten, der nicht hö-

ren will. Aber gerade dann hätte er sein eigentliches Ziel nicht erreicht. Denn sein Ziel ist nicht, sich durchzusetzen, gegen den Menschen Erfolg zu haben, sondern das Ziel Gottes ist, den Menschen zu gewinnen. Darum wirbt er ja. Er will das Kostbarste, was es auf der Erde gibt, das Vertrauen von Personen, die sich öffnen, die Ja sagen, die etwas Neues zu wagen beginnen im Vertrauen auf die Anrede Gottes.

Die Schwachheit Gottes ist also nichts anderes als die Ohnmacht der Liebe. «Gott ist die Liebe», lesen wir in der Bibel. Und das ist einmalig in der Welt der Religionen, die Gott als Macht definieren. Liebe kann zwar sehr viel, aber eines kann sie nicht: nämlich den, den sie liebt, dazu zwingen, dass er wieder liebt, dass er vertraut; darum kann sie nur bitten. Diese Schwachheit Gottes haben wir – glaube ich – manchmal vergessen, weil wir uns den mächtigen Gott wünschen. Und doch kommen wir erst an dieser Stelle, bei dieser Ohnmacht der Liebe Gottes, eigentlich zum biblischen Gott. Hatten wir denn ganz vergessen, dass er sich zentral am Kreuz offenbart? Als Liebender, Leidender, der immer noch für die Menschen, die ihn quälen, eintritt?

Hatten wir da doch eine Differenz gesehen, wonach Jesus vielleicht auch gleich mit der Auferweckung gewissermassen den Betriebsunfall des Kreuzes wieder rückgängig macht? Allmacht – so ist es gerade nicht gemeint. Da tragen wir vielleicht eher ein Wunschbild unserer selbst in die Bibel ein und machen uns einen Gott nach unserm Bild, weil wir so gern die Dinge in den Griff bekommen wollen, Power haben, Erfolg haben und meinen, wir wären dann auf der Höhe. Nein, das Kreuz ist kein Betriebsunfall, sondern es ist gerade die eigentliche Offenbarung Gottes. So steht Gott zum Menschen, so dass die Liebe nicht endet, auch dann, wenn sie zu Tode gebracht wird.

Warum sagt nun Paulus, die Schwachheit Gottes sei stärker als die Kraft der Menschen? Das leuchtet uns oftmals auch nicht ein. In ihrer Geschichte hat die Kirche immer wieder versucht, Gott zu korrigieren und den heidnischen Gott, der pure Macht ist, eher zu kopieren, nachzuahmen, als den Gott, der sich im Neuen Testament und schon im Alten Testament offenbart. Immer wieder hat sie gemeint, mit Macht durchsetzen zu können, was sie für die Wahrheit hielt, Menschen beiseite zu drängen, die als Ketzer angesehen wurden oder als Leute, die das Neue Testament und die ganze Bibel einseitig auslegen, indem sie von der Verpflichtung der Christen sprechen, für die Unterdrückten in der Welt einzutreten. Immer wieder hat die Kirche versucht, mit Macht sich durchzusetzen. Blicken wir mit dem an der Bibel geschulten Auge in die Geschichte zurück, so muss man sagen: Immer wieder ist sie daran gescheitert. Sie hat Leiden verursacht, sie hat Folter und Mord in die Welt gebracht, lange bevor andere das taten, und doch kam auf die Dauer die Wahrheit des biblischen Gottes wieder durch. Niemals blieb sie in dem Grab, das auch die Kirchen ihr bereiteten.

Was macht denn den schwachen, leidenden, werbenden Gott so stark? Er kann etwas, was mit Macht nicht zu erreichen ist: Herzen aufschliessen. Sie öffnen sich der Macht nicht. Sie verschliessen sich und tarnen sich, wenn sie unter dem Druck der Macht stehen. Sie öffnen sich, Menschen werden zu Menschen, lernen selbst Vertrauen, Lieben, Hoffen, Erwarten, mutig Handeln, wenn Liebe zu ihnen spricht.

Fällt es uns nicht wie Schuppen von den Augen? Wie handelt doch Jesus? Er sitzt bei den Menschen und spricht zu ihnen. Er spricht auch zu seinen Gegnern. Sie haben Macht, er hat keine, jedenfalls keine, die er gegen sie gebrauchen will. Er redet sie an; fast alle seine Gleichnisse erzählt er für seine Gegner. Sie sollen nachdenken. Ein Wort bekommen sie mit. Sie werden entlassen als solche, auf die er immer noch Hoffnung setzt, und

einige von ihnen wandelt er dadurch um. Paulus selbst ist auch so einer. Er war ja Pharisäer, und eines Tages begreift er, öffnet sich, fasst zu und wird – wie er selber sagt – eine neue Kreatur. Das kann nur die Liebe. Das kann keine Allmacht ohne Liebe. Nur die Liebe schafft das freie Herz, den Menschen, den Gott wirklich will.

Und darum ist die Schwachheit Gottes stärker als die Kraft der Menschen. Sie bringt gewissermassen – und da gibt es ja biblische Bilder dafür – die Wüste menschlicher Herzen zum Blühen. Ich glaube, sehr viele von uns leben mit so etwas wie einer inneren Wüste oder Teilwüste. Zu oft in ihrem Leben sind sie getäuscht worden, haben sie schlechte Erfahrungen machen müssen mit Menschen, Politikern, auf die sie sich verlassen hatten, für die sie vielleicht viel geopfert und geleistet haben. Zu oft haben sie erfahren müssen, dass es besser ist, sich zu tarnen als sich vertrauensvoll zu öffnen. Diese innere Wüste will Gott zum Blühen bringen. «Ich will Ströme giessen auf das durstige Land», lesen wir bei den Propheten; damit Menschen erstehen, die dem Grundgesetz dieser Welt, das das Gesetz der Macht ist, entgegenleben, das Reich der mutigen Liebe ausbreiten und sich nicht irre machen lassen daran, immer wieder Hoffnung zu setzen auf Menschen, Menschen anzusprechen, sie lebendig zu machen durch Erwartung und Vertrauen. Sagen wir nicht: Zutrauen adelt? Es macht Menschen neu.

Meine Freunde, ich denke, dass wir in der Zeit, in der wir leben, diesen Geist vor allen Dingen brauchen. Unsere ganze grosse Gefahr heisst Resignation, Schicksalsergebenheit, wir können ja doch nichts machen. Ja, wer soll denn etwas machen, wenn nicht wir? Alle die grossen Gefahren, die die Welt bedrohen, sind von Menschen gemacht, sie sind nicht vom Himmel gefallen, weder der Krieg, noch die Arbeitslosigkeit, noch die Zerstörung der Natur. Nur wir Menschen können auch mit Geduld und langem Atem gemeinsam etwas dagegen tun. Aber dann brauchen wir die Schwachheit Gottes, den Verzicht darauf, rasch und kurzschlüssig uns durchzusetzen. Das klappt ja doch nie; und wenn es klappt, bringt es auf die Dauer nichts. Sondern statt dessen immer mehr Menschen zu gewinnen, dass sie mit uns gemeinsam an der Veränderung dieser Welt, für die wir als die erwachsenen Kinder Gottes Verantwortung tragen, arbeiten. Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, hat Paulus erfahren. Wenn ich leide, werbe, anspreche, rede, vertraue, hoffe, Niederlagen ertrage, mich aufrichte und von neuem beginne, wie es die Liebe Gottes tut. Setzen wir auf diesen Gott, dessen eigentliche Kraft sich in der Ohnmacht seiner Liebe, die doch die eigentliche Schöpferkraft der Menschen ist, offenbart. Setzen wir auf diesen Gott und beschreiten wir seinen Weg, damit wir aus Erfahrung sagen können: «Die Schwachheit Gottes ist stärker als die Kraft der Menschen!»

(Predigt am 30. Juni 1985 in der Paul-Gerhardt-Gemeinde Marburg)

Thesen zur Frage: Welche Theologie lebt «unten»?

Die folgenden Thesen beziehen sich auf die theologische Prägung ganz normaler Kirchenmitglieder. Sie beziehen sich damit auf eine Theologie, die m.E. wichtiger ist als die der Universitäten. Denn was «unten» geglaubt wird, das wird wirklich geglaubt und macht die Wirkung des Christentums in der Welt aus.

Dabei endet diese Wirkung nicht mit der aktiven, bewussten Teilnahme am kirchlichen Leben. Die «neutralisierte Religion» (Dieter Stoodt) der Massen, die mit dem lebendigen Kern des Glaubens nicht mehr viel zu tun hat, enthält einige politisch äusserst gefährliche «Dogmen»